

«MIINI MEINIG»

Schiesse(n)

VON VIRGINIA STOLL

Wie halten Sie es, liebe Leserinnen und Leser, mit den Wochenenden, genossen Sie das Nichtstun oder wollen Sie lieber etwas erleben? Langeweile kommt bei all den vielen Anlässen in der Region und der Schweiz ganz allgemein sicher nicht auf.



Das letzte Wochenende stand ganz im Zeichen des Schiessens, denn das 58. Eidgenössische Schützenfest (findet nur alle fünf Jahre statt) wurde in Luzern mit einem Umzug der Fahndelelegationen aus der gesamten Schweiz, den Grenadieren der Zunft zu Safran, vielen Ehrengästen und Frau Bundesrätin Viola Amherd feierlich abgeschlossen.

Letztere liess es sich nicht nehmen und löste höchstpersönlich und mit Eleganz einen Salutschuss aus dem Langgewehr.

Da sich unsere Tageszeitungen nur noch mit dem Virus beschäftigen und ein nationaler Anlass mit rund 32000 Teilnehmern keine ganze Seite mehr wert ist, erlaube ich mir, diese Ecke für die Sensationsberichterstattung zu nutzen.

In der 232-seitigen Rangliste des 58. Eidg. Schützenfestes findet man bereits auf Seite 11 unseren Schützenverein Wilchingen-Osterfingen. Im Vereinsstich, wo notabene jede/-r schiessen muss, haben sie das Glanzresultat von 95,995 Punkte und damit den 20. Rang von 171 Sektionen in der 1. Kategorie schweizweit und den 25. Rang von 1351 Sektionen gesamthaft, erreicht. Bravo! Ein Besuch auf der Homepage www.lu2020.ch lohnt sich, denn es gibt noch weitere treffsichere Schaffhauser Vereine.

Schiessen ist ein, wie der Vereinsstich deutlich macht, Kameradschaftssport. Gemeinsam und mit höchster Konzentration ein Ziel anpeilen (ohne Fussballertragen), da kommt bei mir Nationalstolz auf.

Ja, und nun zum kommenden Wochenende, welches ganz im Zeichen des «Schiessens» steht. Unsere Tochter, die Agronomie-Studentin, hat eine «wunderbare» Aufgabe gefasst.

Sie muss am kommenden Montag 30 möglichst frische Stuhlproben von Kühen im Labor analysieren. Ihre Dozentin hat ihr schmunzeln viel Spass zum «Scheisswochenende» gewünscht.

Wie heisst es doch so schön: «ohne Fleiss keinen Preis» oder hier müsste es wohl eher «ohne Scheiss...» heissen.

Wir werden uns sicher köstlich amüsieren.

Gentechnik braucht einen Dialog

Vor rund drei Wochen hat der Nationalrat für eine erneute Verlängerung des geltenden Gentech-Moratoriums in der Schweiz gestimmt – ganz im Interesse des Bundesrats. Im Hinblick auf die drängenden Probleme bezüglich des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln, Klimawandel und Artensterben stellt sich die Frage: Ist diese erneute Verlängerung fahrlässig oder umsichtig?

VON RENATE HODEL, LID

Seit der Annahme einer entsprechenden Volksinitiative im Jahr 2005 gilt in der Schweiz ein Moratorium für die Verwendung von gentechnisch veränderten Organismen (GVO) in der Landwirtschaft. GVO dürfen hierzulande nur zu Forschungszwecken unter strengen Auflagen angebaut werden. Seither wurde das Gentech-Moratorium dreimal verlängert und eine erneute Verlängerung bis 2025 scheint nur noch Formsache – die Abstimmung des Ständerats steht noch aus, aber auch in der kleinen Kammer dürfte der Widerstand ausbleiben.

Somit bleibt der kommerzielle Anbau von Gentechpflanzen in der Schweiz mit grösster Wahrscheinlichkeit auch weiterhin verboten, ganz unabhängig davon, mit welcher Methode diese gezüchtet wurden.

Klassisch mischt der Zufall mit

Und hier präsentiert sich das erste Problem: Gentechnologie ist nicht gleich Gentechnologie. Als 2005 über das Gentech-Moratorium abgestimmt wurde, waren die gentechnologischen Verfahren noch nicht so weit, und gesicherte Erfahrungswerte gab es nur bei der klassischen Gentechnik: Bei dieser werden neue Gene (s. Kästchen I.) in eine Pflanzenzelle eingeschleust, die das vorhandene Erbgut verändern sollen. Wo genau und wie häufig die neuen «fremden» Gene eine gentechnische Veränderung am Erbgut hervorrufen, ist zufällig. In der klassischen Gentechnik müssen Forscherinnen und Forscher darum lange suchen, bis sie eine Zelle finden, bei der die gentechnische Veränderung so funktioniert, wie es beabsichtigt war.

Neu wird punktgenau verändert

Im Gegensatz zur klassischen Gentechnik gehört die sogenannte Genom-Editierung zu den neueren Verfahren der Gentechnologie. Bei der Genom-Editierung werden mithilfe von Proteinen oder Ribonukleinsäure genau die Sequenzen im Erbgut identifiziert, die verändert werden sollen. Mit der Genom-Editierung sind gentechnische Veränderungen also sehr präzise herbeizusteuern. Die mittlerweile am häufigsten angewandte Methode zur zielgerichteten Veränderung von Erbinformation ist CRISPR/Cas – auch oft als «Genschere» bezeichnet. Genom-Editierungsmethoden ermöglichen präzisere, einfachere und kostengünstigere Genveränderungen als bisher.

Trotz den riesigen Fortschritten, welche die Gentechnologie nur schon in den letzten zehn Jahren gemacht hat, bleibt ihre Anwendung umstritten und trifft nach wie vor auf viel Misstrauen.

Nutzen für die Landwirtschaft?

Unter anderem der Schweizer Bauernverband (SBV) hat sich deswegen für die Verlängerung des Gentech-Moratoriums eingesetzt: «Es gibt aktuell keine einzige gentechnisch veränderte Nutzpflanze, die der Schweizer Landwirtschaft einen effektiven



BILD S. BRUNNER/AGROSCOPE

Feldversuch mit gentechnisch veränderten Kartoffeln auf der Protected Site von Agroscope. Rechts die Sorte Atlantic mit zwei Resistenzgenen aus Wildkartoffeln, links dieselbe Sorte ohne Resistenzgene und mit starkem Befall von Krautfäule.

Nutzen und Mehrwert bringen würde», erklärt Sandra Helfenstein vom SBV die Zurückhaltung.

Den fehlenden Nutzen prangert auch die Schweizer Allianz Gentechfrei (SAG) an. Tendenziell führe der Einsatz von Gentechnik ausserdem zu einer weiteren Intensivierung der Landwirtschaft, da sie auf grossflächigen Anbau unter Einsatz von externen Zusatzstoffen wie Dünger und Pflanzenschutzmitteln setze, was zu einem Rückgang der Arten- und Sortenvielfalt und zu einer Vereinheitlichung des Angebots führen würde, argumentiert Paul Scherer von der SAG. «Die neuen Gentechnikverfahren setzen in erster Linie ausserdem auf die Herstellung von Herbizidresistenzen, da diese im Gegensatz zu komplexeren Eigenschaften wie Dürre- oder anderen klimarelevanten Eigenschaften einfach herzustellen sind», konstatiert er weiter. Auch die neuen Gentechnikverfahren dienen so lediglich der Symptombekämpfung und leisten keinen Beitrag zur langfristigen Problemlösung.

Profit für Mensch und Umwelt

Ganz anders tönt es vonseiten Forschung: Nutzen und Mehrwert für die Landwirtschaft sei durchaus zu erwarten, zum Teil sogar bereits greifbar. So ist es Forschenden der ETH Zürich gelungen – allerdings noch mittels herkömmlicher gentechnischer Methoden – Feuerbrand-resistente Apfelpflanzen zu züchten, die im Gewächshaus bereits vielversprechende Resultate gezeigt haben und von 2016 bis 2020 auf

der Protected Site am Standort Reckenholz des nationalen landwirtschaftlichen Forschungsinstituts Agroscope in einem Feldversuch weiter getestet wurden.

Die Übertragung des Gens aus dem Wildapfel könnte heute beispielsweise mit CRISPR/Cas viel gezielter und besser durchgeführt werden, erklärt Roland Peter, Leiter Pflanzenzüchtung von Agroscope.

Die Aufhebung des Moratoriums wäre darum gerade für die Landwirtschaft, die unter grossem Druck steht und nachhaltiger werden will, eine Chance in vielerlei Hinsicht: «Neue Züchtungsmethoden haben ein grosses Potenzial, die Herausforderungen der Land- und Ernährungswirtschaft zu meistern – etwa wenn es darum geht, Pflanzenschutzmittel zu reduzieren und gleichzeitig die Ernte zu sichern.» Zudem brauche es im Hinblick auf den Klimawandel neue, resistente Sorten. Daneben könnte die Schweiz als Forschungsstandort international gewinnen. Die Züchtung würde einen Boost erhalten, womit der Praxis schneller innovative Lösungen zu Verfügung gestellt werden könnten, so Roland Peter.

Und die Konsumenten/-innen?

Das Gentech-Moratorium sei nur schon darum gerechtfertigt, weil Konsumentinnen und Konsumenten nach gentechfreien Lebensmitteln verlangten, heisst es oft.

Klar ist, 2005 haben fast 56 Prozent des Schweizer Stimmvolks das Gentech-Moratorium angenommen und sich gegen den Anbau von gentechnisch veränderten Organismen ausgesprochen.

Seither hat es keine Volksabstimmung zu Gentechnologie mehr gegeben – Umfragen hingegen schon. Und die zeigten unter anderem, dass die gentechnikkritische Haltung der Bevölkerung nicht abgenommen habe, meint Paul Scherer: «Die Skepsis der Bevölkerung gegenüber der Gentechnik wächst sogar – in der Taschenstatistik «Umwelt 2020» des Bundesamtes für Statistik erachteten rund 75 Prozent der Befragten 2019 Gentechnik zur Herstellung von Lebensmitteln als sehr gefährlich oder eher gefährlich.»

Die Bevölkerung und damit die Kundschaft stehe gentechnisch verändertem Essen nach wie vor kritisch gegenüber. «Die Gentechfreiheit ist damit ein Unique Selling Point und Alleinstellungsmerkmal der Schweizer Landwirtschaft, das wir nicht unnötig aufs Spiel setzen möchten», ergänzt Sandra Helfenstein.

Umfragetaktik ist ausschlaggebend

Bei vielen dieser Umfragen gebe es aber eine methodologische Problematik, relativiert Angela Bearth, Sozialwissenschaftlerin und Vizepräsidentin des Forums Genforschung an der ETH Zürich.

«Es ist ausschlaggebend, wie man die Leute fragt», erklärt sie. Bei der häufig zitierten Studie des Bundesamts für Statistik sei beispielsweise gefragt worden, wie gefährlich man Gentechnik finde. Und indem man direkt nach der Gefahr gefragt habe, sei auch gleich der Rahmen gesetzt worden: «Die Frage ist nicht mehr, ob es gefährlich ist, sondern nur noch wie gefährlich.» Die erhaltenen Antworten seien darum wahrscheinlich von vornherein negativer als vielleicht die Einstellung wäre, wenn man es etwas anders präsentieren würde. Dasselbe könne passieren, wenn zu positiv gefragt würde, sagt Angela Bearth. Es brauche einen Mittelweg sowie ein gewisses Mass an Informationen, damit die Befragten überhaupt bewerten könnten, was sie beantworten sollen.

Gentechnik versus Pflanzenschutz

Jüngste Umfragen zeigen teils ein anderes Bild: Dass die Bevölkerung gegenüber nicht-transgenen Ansätzen der Gentechnologie weniger abgeneigt ist, wenn es zum Beispiel darum geht, die Ernte zu sichern und umweltschonend zu produzieren – gerade im Gegensatz zum Einsatz von Pflanzenschutzmitteln.

In einer ETH-Umfrage wurden Personen gebeten gentechnisch veränderte Kartoffeln, mit Fungizid oder Kupfer gespritzte Kartoffeln und genom-editierte Kartoffeln separat zu bewerten. Gleichzeitig hätten die Befragten ein Mindestmass an Informationen erhalten: «Wir haben beispielsweise erklärt, dass man ein Fungizid gegen Kraut- und Knollenfäule spritzt und dieses nicht direkt auf der Kartoffel lande, sondern auf den Blättern. Zweitens haben wir das Gentech-Verfahren erläutert und erklärt, dass man beispielsweise ein Gen aus einer Wildkartoffel nimmt, dieses dann in eine kultivierte Kartoffel einsetzt, was sie damit resistent gegen Kraut- und Knollenfäule macht.» Damit könnten sie zwar nach wie vor nicht voraussetzen, dass die Leute nun komplett verstanden hätten, worum es gehe. Aber immerhin hätten die Befragten ein Bild davon gehabt von dem, was genau gemacht werde – wenn auch vereinfacht. Das

Fortsetzung auf Seite 2

Impressum Schaffhauser Bauer

Offiz. Organ des Schaffhauser Bauernverbandes (SHBV).

Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Sanna Bühner Winiger (sbw)
Buchenstrasse 43
8212 Neuhausen
052 670 09 31
sanna.buehner@gmail.com
www.schaffhauserbauer.ch

Anzeigen:
Verlag «Schaffhauser Nachrichten»
Tel.: 052 633 31 11, Mail: anzeigen@shn.ch
Annahmeschluss: jeweils Di., 9.00 Uhr

UNTERSCHIED

Was sind... Gen und Genom

Zellkerne enthalten Chromosomen, die aus DNA (Desoxyribonukleinsäure) bestehen. Gene sind einzelne Abschnitte auf einem DNA-Strang, die bestimmte Erbinformationen enthalten. Die Erbinformationen für die Augenfarbe beim Menschen sind beispielsweise auf drei verschiedenen Genen, also auf drei verschiedenen spezifischen Abschnitten auf einem DNA-Strang gespeichert und aus diesen Informationen ergibt sich schliesslich die Augenfarbe. Die gesamten Erbinformationen der einzelnen Gene aller Chromosomen in einer

Zelle zusammen werden als Erbgut oder Genom bezeichnet.

Bei beiden Verfahren werden zwar «fremde» Gene in einer Pflanze eingefügt. Bei einem transgenen Verfahren passiert das aber jenseits der Artgrenze (trans = jenseits). Das bedeutet, einem Apfel werden z. B. Gene einer Tomate «eingepflanzt». Auch bei cisgenen Pflanzen wurden mithilfe gentechnischer Verfahren neue Gene eingeführt. Allerdings diesseits der Artgrenze (cis = diesseits): Einem Apfel wurden Gene einer anderen Apfelsorte übertragen. rh/lid

OLMA

«Miss Olma» kommt aus dem Chläggi

Ima 2021, vergangener Freitag: An der Vier-Rassen-Eliteschau der Milchkuhe wurden vier Tiere aus dem Kanton Schaffhausen ausgezeichnet. Die Klettgauerin Babett wurde gar zu einer der fünf neue Missen gekürt.

Für die Milchviehzüchter ist die Eliteschau eines der wichtigsten Ereignisse an der Olma. Die Kühe, welche die restliche Zeit an der Olma im Stall zu bestaunen sind, werden frisch geputzt in der Olma-Arena der Jury vorgeführt. Diese küürt dann unter Berücksichtigung verschiedenster Kriterien für jede Rasse die «Miss Olma».

Babett ist eine von den fünf

Die Schaffhauser Kühe, welche nach St. Gallen reisten, waren ebenfalls dabei. Die Kuh Babett aus Wilchingen ergatterte schlussendlich einen der fünf begehrten Missentitel. Babett gehört Peter Gysel aus Wilchingen und wurde von ihm persönlich in der Arena der Jury präsentiert. Sie gehört der Rasse Swiss Fleckvieh an und konnte sich gegen die anderen Swiss Fleckvieh (Milchbetonte Rasse mit gewissem Fleischanteil) und Red-Holstein-Kühe



BILD MARCEL WIPFLI

Eben wurde sie gekürt: «Miss Olma»-Fleckvieh Babett mit Familie Gysel

(sehr milchbetonte Rasse) durchsetzen. Babett konnte vor allem mit ihrem super Voreuter und ihrem schönen Gang die Richter überzeugen.

Die sechsjährige Kuh befindet sich in der vierten Laktation und gab in der letzten Laktation 13 250 kg Milch. Im Schnitt der letzten drei Laktationen

hat sie 11 490 kg Milch produziert. Ihr Vater ist der Holsteintier Kelvin. Ihre Zuchtwerte in den wichtigsten Bereichen sind alle überdurchschnittlich, vor allem im Euterbereich. Ihr ITP beträgt 112 (ITP: Exterieur-Zuchtwert, fürs Aussehen)

Zwei Prämierte aus Barzheim

Allerdings konnten auch andere Schaffhauser Kühe ganz vorne mitmischen. So wurde beispielsweise Maldiva von Janine und Hans Sonderegger aus Barzheim in ihrer Alterskategorie bei den Holsteinkühen die Erstrangierte. Leider hat es ihr dann aber nicht zum Missentitel gereicht. Ebenso wurde Rhianna vom gleichen Züchterpaar die Drittplatzierte bei den Red-Holstein.

Weiter konnte Bernhard Suter aus Dörflingen zwei Schleifen mit nach Hause nehmen. Seine Corona wurde die Zweitplatzierte bei den erstlaktierenden Holstein und Flima wurde Dritte bei den Swiss Fleckvieh. Auch Walter Bühler-Hiltbrunner aus Bibern konnte sich über eine Auszeichnung freuen, seine Kuh Jaika wurde Zweite bei den Swiss Fleckvieh. Conny Bleuler



BILD MARCEL WIPFLI

Janine Sonderegger mit Maldiva, die Erste ihrer Holstein-Alterskategorie wurde.

Fortsetzung von Seite 1

seien Zeichen, die auch die Politik aufnehmen sollte, meint Roland Peter. «Wir stellen in vielen Kontakten mit dem breiten Publikum und mit der landwirtschaftlichen Praxis ein grosses Interesse an den neuen Entwicklungen und Möglichkeiten fest», ergänzt er.

Es schein vor allem bei den jüngeren Generationen weniger Polarisierung bezüglich der neuen Methoden zu geben und gerade dieser Sommer habe gezeigt, was passiere, wenn Kartoffeln nicht mehr vor Krautfäule und Reben nicht mehr vor Mehltau geschützt werden könnten.

Wissenschaftlicher Rückschritt

Auch wenn verschiedene Umfragen verschiedene Resultate zeigen – vorerst ändert sich in der Schweiz nichts. Bis 2025 bleibt jedwede Gentechnologie nur der Forschung vorbehalten, und auch dort bleiben die Rahmenbedingungen sehr strikt. «Die angewandte Züchtungsforschung in der Schweiz wird weiterhin stark limitiert», bedauert Roland Peter. Keiner wolle Geld und Arbeit in aussichtslose Produkte investieren. Zudem werde bei der Vorlage, über die das Parlament beschliesst, die geltende Praxis sogar noch verschärft.

Neu wären auch Weiterentwicklungen von Züchtungstechnologien betroffen, die bisher vom Gentechnikgesetz ausgenommen waren. Das sei schwer verständlich, meint Roland Peter weiter: «Zumal es seitens der Wissenschaft einen breiten Konsens gibt, dass gerade neue Technologien wie die Genom-Editierung, zum Beispiel CRISPR/Cas, nicht wie die alte, transgene Gentechnik reguliert werden dürfen.» Auch heute sind viele Forschende dagegen, dass man die klassische Gen-

technologie legalisiert, den neueren Verfahren, die näher an der traditionellen Züchtung sind als die klassische Gentechnologie, aber unbedingt eine Chance geben sollte. «Erstens geht es ja nicht um eine generelle Legalisierung und zweitens stimmt es wohl nicht, dass viele Forschende für ein Anbaumoratorium bei der klassischen Gentechnologie sind», vermutet auch Angela Bearth.

Und nun?

Neue Verfahren hin oder her, nach wie vor gebe es erhebliche Wissenslücken im Bereich der Risikobeurteilung, moniert Paul Scherer von der SAG. Und eine umfassende und interessensunabhängige Abwägung von Risiken und Chancen könne nur im Rahmen des bestehenden Gentechnikgesetzes gewährleistet werden.

Der SBV hat ähnliche Bedenken, deshalb brauche es die erneute Verlängerung des Gentech-Moratoriums: «Wir erwarten, dass man die so entstehende Frist nutzt – einerseits um an Lösungen für effektive Probleme zu arbeiten und andererseits, um den Umgang mit den neuen Züchtungsmethoden wie der Genom-Editierung zu regeln», sagt Sandra Helfenstein. Der SBV unterstütze denn auch die Forschung und verschliesse sich einem Überdenken nicht, wenn es gelinge, mit diesen neuen Verfahren beispielsweise gegen Krankheiten resistente Pflanzen zu züchten.

Zeit neue Prüf- und Bewilligungen

Die Zeit muss genutzt werden, um Prüf- und Bewilligungskriterien für Pflanzen zu erarbeiten, die mit neuen Züchtungsmethoden hergestellt wurden, sagt Roland Peter. Und er hofft, dass Bestimmungen erlassen werden, mit denen während des Moratoriums

neue Sorten zugelassen und vermehrt werden dürften, die dann ab 2026 nutzbar wären. «Dafür sollten Bundesrat und Parlament neue Züchtungsverfahren beziehungsweise die Produkte daraus differenziert regeln und nicht alle in einen Topf werfen und einen schweren Deckel drauflegen.»

Aufklärungsarbeit machen

Um im Bereich Gentechnologie in der Schweiz allenfalls eine Richtungsänderung herbeizuführen, werde es für die Zukunft aber wohl das Wichtigste sein, die Unterschiede der neuen Methoden im Vergleich zur alten Gentechnik der Transgene aufzuzeigen und anhand von konkreten Beispielen zu erklären, reflektiert Roland Peter.

Tatsächlich brauche es aber vor allem eine Debatte, ergänzt Angela Bearth vom Forum Genforschung. Heute werde vor allem viel Altes wiederholt und es passiere wenig auf der Wissensbasis, stattdessen würden hochgeladene Bilder mit Spritzen in Lebensmittel verwendet, die stark steuernd wirkten.

Fünfer-und-Weggli-Mentalität

In der Schweiz stelle sie ausserdem sehr oft eine, wie sie es nennt, Fünfer-und-Weggli-Mentalität fest: «Man will keine Pestizide und trotzdem ausreichend hochwertige und günstige Lebensmittel – da fehlt halt irgendwo das Bewusstsein für gewisse Problematiken, die man in der Landwirtschaft und im Interesse der Lebensmittelsicherheit angehen muss.»

Um zu beurteilen, wie Schweizer Konsumenten und Konsumentinnen zur Gentechnologie stehen, brauche es darum auch dringend neue sozialwissenschaftliche Daten, die der Komplexität des Sachverhalts gerecht würden, und einen Dialog, der jenseits der verhärteten Lager stattfinden könne.

LANDFRAUEN OLMA

«Oft hörten wir: Ich bin auch eine Landfrau»

An der Olma sind immer auch Landfrauen im Einsatz unterwegs. Jedes Jahr helfen Schaffhauserinnen beim Auftritt der Ostschweizer Landfrauen mit. Heuer, als Vertreterinnen des Gastkantons, waren die Schaffhauser Landfrauen aber auch in eigener Sache unterwegs.

Schaffhauser Bauer: Vrony de Quervain, Sie waren an der Olma als Co-Präsidentin des Verbands Schaffhauser Landfrauen (VSL), als Organisatorin des Olma-Auftritts des VSL, als Bäckerin, als Präsentatorin und Verkäuferin im Genussmarkt. Zuerst: Wie kamen die kulinarischen Schaffhauser Spezialitäten an?



Vrony de Quervain, Co-Präsidentin Verband Schaffhauser Landfrauen: An drei Tagen haben ich und weitere Landfrauen aus unserem Kanton zusammen mit der

St. Galler Backstandleiterin neben Zöpfen, Zopfieri und Spitzbuben auch das original Schaffhauser Bauernbrot sowie Bötletünne gebacken. Am Kochstand der Ostschweizer Landfrauen half ebenfalls eine Schaffhauserin mit, als typische Spezialität Riesling-Suppe zu kochen

Wie haben die Leute darauf reagiert?

Sie rühmten die Speisen sehr. Doch immer wieder hörten wir: «Gibts bei euch nicht mehr Spezialitäten als Bötletünne, Suppe und Brot?» Und wir mussten feststellen, dass es tatsächlich nicht so viel Typisches aus dem Kanton Schaffhausen gibt – natürlich noch süsse Backwaren: Tubakrolle, Schliüferli bzw. Rickli und Wiiguetzli.

Rickli und Wiiguetzli haben einige unserer Mitglieder für die Olma gebacken. Andere Landfrauen und ich haben sie an VLS-Stand im Genussmarkt verkauft. Daneben präsentierten wir unser neues Landfrauen-Memory und unser Kochbuch. Es gab auch einen Wettbewerb.

Wie war die Stimmung dort?

Wir bekamen ein gutes Echo auf unsern Stand, aber auch auf den ganzen Schaffhauser Auftritt.

Kamen Sie an den Ständen mit den Leuten so richtig gut ins Gespräch?

Ja, oft. Die Gäste und auch wir genossen es, ganz «normal» ohne Schutzmassnahmen miteinander zu reden. Wir wurden viel gefragt, zum Beispiel ob es ein besondere Bedeutung habe, dass wir oben ins Brot vor dem Backen ein Kreuz schneiden. Das machen wir, damit das Brot schön aufgeht und weil es dekorativ ist. Manche wünschten sich praktische Tipps zum Backen.

Was wollten die Menschen am VLS-Stand wissen?

Da sind wir vor allem über den Wettbewerb ins Gespräch gekommen. Die Leute mussten einige Fragen über unsern Verband, zum Kochbuch und zum Memory beantworten. Dazu gab es eine Auswahl an Antworten, die am Stand zu finden waren – oder bei uns Landfrauen. Auch das Memory, das unseren Landfrauenalltag zeigt, fanden



BILD VRONY DE QUERVAIN

Landfrauen in Aktion: Béatrice Rüedi beim Kochen ...

sie eine originelle Idee. Das Kochbuch von uns Schaffhauser Landfrauen stiess vor allem auch auf Begeisterung, weil es erprobte Rezepte enthält, die man mit Alltagszutaten kochen kann. Memory und Kochbuch sind übrigens bei unserer Geschäftsstelle erhältlich (www.landfrauen-sh.ch).

Wurden Sie auch zu den Landfrauen befragt?

Viele Besucherinnen und Besucher kommen vom Land, sie kennen die Landfrauen. Öfters mal hörten wir: Ich bin auch eine Landfrau. Oder: Meine Mutter ist dabei.

Als Landfrau waren Sie auch am diesjährigen Bäuerinmentag dabei – was haben Sie von da mitgenommen?

Das Thema des Anlasses war «Was mich nicht umhaut, macht mich stark. Frauenpower in der Landwirtschaft». Das klang für mich verheissungsvoll, auch wenn es zum Alltag gehört. Verschiedene Bäuerinnen haben über schwierige Situationen in ihrem Leben berichtet und wie sie damit fertig geworden sind. Man kann immer etwas lernen, wenn man hört, wie andere mit belastenden Situationen umgehen. Man muss sich immer wieder ein Ziel setzen können, auch in schwierigen Zeiten. Für mich gehört dieser Anlass einfach dazu. Eine Olma ohne Bäuerinmentag geht nicht! Interview: sbw



BILD BILD VRONY DE QUERVAIN

... und Gisela Gehring (h.) und Vreni Neukomm beim Backen.

DAS SCHWARZE BRETT

■ **Weinmobil bei Tisch & Bänk oberhalb der Bergkirche Hallau**
Sa.: jeweils 13 – 16 Uhr
So.: jeweils 12 – 16 Uhr. Nur bei schönem Wetter und voraussichtl. bis Ende Oktober geöffnet.

■ **Wein & Wild Fondue Vigneronne**
Unser beliebtes Fondue Vigneronne führen wir durch am Fr., 5. Nov., u. Fr., 19. Nov., ab 18 Uhr. Um Reservation wird gebeten: info@weinundwild.ch oder Tel. 079 226 52 37. Christophe Külling und sein Hirschbeizteam

■ **Landwirtschaftl. Info-Veranstaltungen Lwa/SHBV**
> vor Ort: Mi., 17. Nov., 19.30 Uhr, Mehrzweckgebäude Oberhallau.
TEILNAHME NUR MIT VORANMELDUNG UND COVID-ZERTIFIKAT.
Anmeldung bis 12. NOV: an sekretariat@schaffhauserbauer.ch.
> Webinar: Di., 30. Nov., 19.30 Uhr, online, Infos erfolgen per Newsletter SHBV. Themen: Zoll, Umwelt- und Gewässerschutz, Vernetzung. GIS-Erfassung auf Auslandsflächen, Infos vom SHBV.